

Erfahrungen jenseits der Hilflosigkeit

aus dem Mehrgenerationenhospiz im Heilhaus Kassel

Das Mehrgenerationenhospiz im Heilhaus Kassel ist ein besonderer Ort in Deutschland. Aus einer Gemeinschaft von Frauen und Männern und einer gelebten Philosophie und Spiritualität werden hier Wege und Lebensweisen mit den Sterbenden gesucht: gewaltfrei, respektvoll in berührenden menschlichen Beziehungen, hospizlich eben.

VIVIANE CLAUSS

Menschen sind oft mit dem Zeitpunkt des Sterbens nicht einverstanden, wollen noch nicht, gar nicht sterben oder ganz schnell. Manche binden sich an die „ewige Jugend“. Trotzdem: Der Tod wird mitgeboren in das Leben und meldet sich immer wieder in unserer Lebenszeit.

Mit der Möglichkeit eines assistierten Suizids vermittelt sich das Bedürfnis, das Sterben kontrollieren zu wollen, anstatt den Bewegungen des Lebens zu folgen. Hoffnung entsteht darüber nicht. Sie entsteht, wenn wir uns wieder für ein Bewusstsein öffnen, das tief im Inneren von uns Menschen aufgehoben ist:

„Geburt – das Kommen aus der Liebe
Tod – das Zurückgehen in die Liebe,
der Zwischenraum, unser Leben,
ein Geschenk, um diese Liebe in
unseren Seelen zu entfalten.“¹

Im Sterben wird die Hingabe an den Tod Realität

Wenn die Möglichkeiten medizinischer, therapeutischer, pflegerischer, psychosozialer und spiritueller Behandlung gut ineinandergreifen und zu einer liebevollen umfassenden Begleitung werden, können auch starke Schmerz- und Leidenszustände gelindert werden. Sterbende erleben kostbare Augenblicke und durchwandern in Stufen die Annäherung zum Tod, ohne sich zu quälen. Die Bindung an Gedanken, dem Leben ein Ende zu setzen und dann auch die Willensent-

scheidung zu einem assistierten Suizid folgt aus Blockierungen des Körpers und erstarrter Gefühle. Das geschieht in Lebensprozessen immer wieder und hindert uns in der Hingabe an die Bewegungen des Lebens.

Im Sterben wird die Hingabe an den Tod Realität. Wenn ich als Heilerin zu einem Sterbenden gerufen werde, lasse ich mich auf einen überpersönlichen Prozess ein. Absichtslos und mit so viel Liebe an das Geschehen, wie es mir möglich ist, öffne ich mich für die Schöpfungskraft und stelle mich zur Verfügung als Brücke für den Sterbenden. Es entsteht ein Dreieck: Sterbender – Heilerin – Schöpfungskraft. Die Erfahrung zeigt, dass Sterbende darüber in eine Ruhe zu sich selber eintreten, erweichen, sich nähren und ihren Weg finden.

Das Heilhaus als Kraftort

Es gibt Orte, die dieses Bewusstsein verkörpern und in die Welt strahlen. Das Heilhaus in Kassel (s. Kasten S. 7) ist solch ein Kraftort. Die Vision, die hier verwirklicht ist, „beschreibt einen Ort, an dem die Einheit von Geburt, Leben und Sterben beheimatet ist. [...] Getragen von der Gemeinschaft der Menschen, die sich dieser Vision zugehörig fühlen, ist das Heilhaus ein Ort, an dem der Kreislauf des Lebens in Respekt vor der Schöpfungskraft und der Würde jedes Menschen im täglichen Tun gelebt wird.“²

Hier eröffnete 2016 das erste Mehrgenerationenhospiz Deutschlands, das in seinem neuen Hospizkonzept gene-

rationsübergreifende spirituelle Sterbegleitung in Verbindung mit einer sorgenden Gemeinschaft praktiziert. Das Hospiz wurde inmitten der Siedlung am Heilhaus erbaut, in der 130 Menschen verschiedenen Alters wohnen. (→ Kasten Frau Liebau)

Frau Liebau

Bei der Anmeldung von **Frau Liebau*** im Mehrgenerationenhospiz übermittelt der zuständige Palliativarzt, er habe seiner Patientin eine **palliative Sedierung** zugesagt. Die Beziehung zwischen den SAPV-Teams (also den Teams der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung, die im Mehrgenerationenhospiz behandeln, und den Hospizmitarbeiter*innen) ist verlässlich und vertrauensvoll aufgebaut. Es gibt die Verabredung mit den SAPV-Teams, dass das Vorgehen des Palliativarztes grundsätzlich eingebunden sein muss in die Handlungen des Teams der Hospizmitarbeiter*innen. Dennoch gibt es immer wieder Situationen, in denen es notwendig ist, sofort eine klare Haltung zu beziehen. So interveniert die Pflegedienstleitung im Fall von Frau Liebau, dass es für das Team notwendig ist, die neue Bewohnerin kennenzulernen, um eine solche Entscheidung verantwortlich mitzutragen. Sie setzt sich dafür ein, dass Frau Liebau die Chance bekommt, ihr neues „Zuhause“, das Mehrgenerationenhospiz Heilhaus, so bewusst wie möglich aufzunehmen. Ebenso die Menschen, die sie begleiten werden. Als Frau Liebau im Hospiz ankommt, spricht sie davon, dass sie mit ihrem Arzt alles ge-



Im Mehrgenerationenhospiz wird generationsübergreifende spirituelle Sterbebegleitung in Verbindung mit einer sorgenden Gemeinschaft praktiziert.

In der letzten Phase vor dem Sterben beschäftigen oft Lebensängste und Erinnerungen an biografische Erlebnisse mit besonderer subjektiver Bedeutung die Gedanken oder entsprechende Eindrücke werden aus dem Körperbewusstsein freigesetzt. Für ein Sterben

in Frieden ist es wichtig, sie durchleben zu können, nicht „wegzumachen“ sowie bindende Beziehungen zu lösen und mit alledem nicht allein, sondern angenommen zu sein. In Sterbeprozessen, vor allem wenn sie sehr lange dauern, viele Aufs und Abs haben und

die Suche nach Loslösung unerträglich erscheint, zeigen sich die Grenzen der Begleitenden. Können sie – die Angehörigen, die Pflegenden, die Ärzt*innen – aushalten, dableiben und würdigen, wie das Leben sich ausdrückt? (→ **Kasten** Gregor)

regelt habe. Erst langsam nimmt sie die Begrüßung auf, kommt zur Ruhe, schläft ein. Nachmittags kommt die Palliativärztin. Sie und das Hospizteam werden sich einig, dass aktuell keine schwere Symptomatik vorliegt und es daher keinen Anlass gibt, die geplante Sedierung einzuleiten. Am nächsten Tag sagt Frau Liebau, ja, sie wolle eine palliative Sedierung, aber nicht jetzt. Dann spricht sie nie wieder davon. Es sind fünf Tage, in denen sie Stufe um Stufe ihren Weg geht, bis sie stirbt. Das SAPV-Team ist überrascht, die Hospizmitarbeiter*innen freuen sich, fühlen die Stimmigkeit, die Angehörigen fühlen sich entlastet.

Im Team reflektieren wir, was alle gespürt hatten: „Diese Frau ist im Übergang, sie findet ihren Weg“. Wir können unserer Intuition und Wahrnehmungsfähigkeit trauen und das auch klar kommunizieren. Die Willensäußerung von Frau Liebau, ihr Leben durch palliative Sedierung zu Ende gehen zu lassen, wurde abgelöst von einem inneren Vollziehen des Loslassens. So starb sie im Einklang mit sich selbst. Auch die Resonanzen im Team und in ihrer Familie spiegelten dies wider. *Name verändert

Gregor

Gregor war 39, als ich ihn in einer neurologischen Rehaklinik kennenlernte. Er war an amyotropher Lateralsklerose (ALS) erkrankt, einer nicht heilbaren Erkrankung des motorischen Nervensystems. Die Krankheit war weit fortgeschritten und Gregor hatte die Hoheit über seinen Körper verloren. Seine Geschichte ist an anderer Stelle erzählt³. Nach einem langen Weg mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen waren alle an unüberwindbar erscheinende Grenzen gekommen. Sie suchten, wo und wie es weitergehen kann.

Gleich in der ersten Begegnung, noch ehe er ins Heilhaus kam, fragte Gregor mich, was ist, wenn er es gar nicht mehr aushalten könne. Ich sicherte ihm zu, dass es kein Tabu gibt, dass wir alles zusammen bewegen. Gregor fasste Vertrauen. In dem Prozess, der dann folgte, ging es darum, Gregors Wegsuche zu dienen und ihm Mitmensch und Gegenüber zu sein. Er ging noch viele Stufen seines

Weges ganz bewusst. Er brauchte eine überaus liebevolle, achtsame und bis ins kleinste Detail genaue Pflege ohne Mitleid. Feinstoffliche Begleitung und Gespräche unterstützten ihn in seinem Öffnungs- und Reifungsprozess zur Hingabe an den Tod. Irgendwann war der Zeitpunkt da für die palliative Sedierung. Er war sich sicher und wir waren da.

Gregor hat uns herausgefordert in unserem Menschsein. Uns gezeigt, dass es Langsamkeit braucht, Selbstbeobachtung und Achtsamkeit für alle Details. Er hat uns herausgefordert, im Hier und Jetzt zu sein, eigener Gedanken und Gefühle bewusst zu werden. Anders konnten wir in seiner Nähe nicht bestehen.

Ein Mensch wie Gregor ist ein Spiegel für uns, wo wir selbst stehen mit all unseren Ungereimtheiten und Fehlerhaftigkeiten, wie sie zum menschlichen Dasein gehören. Wir können darüber wachsen.



In der Siedlung am Heilhaus gibt es acht Wohnhäuser. Das Haus „Leben und Arbeiten in Generationen“ beheimatet zwei Gruppen der Kindertagesstätte des Heilhauses sowie die Schule für schwer kranke Kinder und Jugendliche. Darüber liegen Appartements für Betreutes Wohnen sowie zwei Familienwohnungen. Die sprudelnde Lebensenergie der „Herzchen-gruppe“ (für die unter Dreijährigen) und der „Entdeckerherzen“ (für die etwas Älteren) und die Ausdruckskraft der schwer kranken Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen bestimmen gemeinsam das Feld in diesem Haus. Daraus entsteht ein Bewusstsein und es wird in den gesellschaftlichen Blick zurückgeholt, dass alles zum Leben gehört: Liebe, Schmerz, Mitmenschlichkeit, Würde, Selbstbestimmung und Sorgeskultur. Menschen reagieren darauf mit Interesse, fühlen sich angezogen, fragen und wenden sich den schwer kranken Menschen zu oder distanzieren sich auch. (→ **Kasten** Jesko)

Eine solche Reflexionsarbeit und Suche konfrontiert mit eigenen und fremden Vorstellungen, Ängsten und Werten sowie Bildern von Würde. Können und wollen wir die Wächterfunktion sehen, die Jesko hat? Er zeigt, was Unvollkommenheit, ist und lehrt uns, sie als Qualität des Lebens zu verstehen.

In einer unserer Fortbildungen zum Umgang mit schwer kranken Kindern und Jugendlichen⁴ machen wir gerne ein Experiment. In verschiedenen Stufen nähern wir uns dem Sein und Erleben eines Schwerkranken an,

gravierenden Einschränkungen in der Beweglichkeit, der Enge im Körper, der vollständigen Angewiesenheit, dem Blindsein, nicht sprechen können ... um zu entdecken, was wir diesen Menschen wünschen. Wünschen wir ihnen anders

sein zu können? Um zu suchen – nach der Haltung in mir, die sagt: Ich nehme dich so an, wie du bist. Diese Suche führt uns nah zu uns selber.

In der spirituellen Sterbebegleitung geht es nicht darum, Sterben kontrollie-

Jesko

Jesko* ist solch ein **Jugendlicher**, seit Geburt mehrfach schwerstbehindert. Jesko kann nicht sprechen, ein bisschen lautieren. Seit fast fünf Jahren kommt er immer wieder für Tage oder Wochen ins Mehrgenerationenhospiz, wenn seine Eltern eine Pause von der Alleinverantwortung brauchen. Er ist mittlerweile 19 Jahre alt. Er kommt gerne. Er kann strahlen und sich freuen, gewinnt damit ganz schnell die Herzen der Menschen. Er hat aber auch die Sicherheit gewonnen, uns seine anderen Empfindungen zeigen zu dürfen: seine Traurigkeit, seinen Schmerz und seinen Ernst. Seit einem längeren Krankenhausaufenthalt erholt er sich nicht mehr, die Krisen nehmen zu. Er wirkt lebensmüde, vermittelt zunehmend „lasst mich“, zeigt immer wieder und dann eindeutig seine Grenzen, wenn er nicht mehr kann. Wenn die Nahrungspumpe angestellt wird, wird er unruhig. Stellt man sie dann wieder ab, wird er ruhig und schläft ein.

In einer Gesprächsrunde tauschten sich Eltern, SAPV-Team und Hospizteam über ihre Wahrnehmungen

aus: Jesko hat sich stark verändert. Möglicherweise geht er auf den Tod zu. Die Sehnsucht, in der Enge des Körpers nicht mehr festgehalten zu sein, ist spürbar. Ist das ein Todeswunsch? Die Eltern wünschen sich, dass er viel im Hospiz sein kann, weil sie ihre Grenzen deutlich spüren, wollen ihn aber auch immer wieder für bestimmte Zeiten nach Hause holen. Nach zwei Monaten kommen wir wieder zusammen. Die Wahrnehmung ist, dass sich Jesko auf einem niedrigeren Level etwas stabilisiert hat. Die gemeinsame Suchbewegung setzt sich fort. Welches medizinische oder pflegerische Handeln bzw. Lassen kann Jeskos aktuelle Lebensqualität verbessern und findet seine erkennbare Zustimmung? Gibt es Hilfsmittel, die vielleicht noch weitere Entlastung schaffen? Und darunter liegt das Wissen, es geht um Abschied. Jeskos Sterben und Tod rücken näher. Darf es sein? Alles aufleuchten lassen, was noch möglich ist.

*Name verändert



ren zu können oder den Tod dirigieren zu wollen. Es geht viel mehr darum, mit dem Herzen da zu sein und den Glauben an das Leben zur Verfügung zu stellen. 



Mehrgenerationenhaus HEILHAUS KASSEL

Geburt, Leben und Sterben unter einem Dach

Das Heilhaus versteht sich als ein Ort für die spirituelle Suche, für die Gemeinschaft von Jung und Alt, für Gesundheit und Heilung. Auf Grundlage eines ganzheitlichen Gesundheitsverständnisses werden im Heilhaus Menschen auf medizinischer, therapeutischer, sozialer und spiritueller Ebene begleitet. Kulturelle Veranstaltungen und Seminare laden zu Inspiration und Begegnung ein.

Das Spektrum des Heilhauses umfasst die Geburtshilfe, das Begleiten von Familien und das Fördern von Kindern und Jugendlichen. Zu den Angeboten gehören eine Gesundheitsberatung, das Unterstützen in Lebenskrisen, Aufenthalte zur Erholung und die Pflege und Betreuung von kranken, alten und sterbenden Menschen. Im Mehrgene-

rationenhospiz werden schwer kranke Kinder und Jugendliche aufgenommen sowie Erwachsene, deren Lebensweg zu Ende geht. Angehörige werden in schwierigen Lebensphasen eines nahen Menschen unterstützt und in ihrer Trauer angesichts eines Todesfalls begleitet.

Das Heilhaus wurde 1990 eröffnet. 2008 wählte das Bundesfamilienministerium das Heilhaus als Mehrgenerationenhaus für Kassel aus. 2011 wurde es vom Hessischen Sozialministerium als Familienzentrum anerkannt.

Träger ist die HEILHAUS-STIFTUNG URSA PAUL.

Nähere Informationen unter: www.heilhaus.org

Anmerkungen

- 1 Gedicht von Ursa Paul.
- 2 Präambel der Verfassung der Heilhaus-Stiftung Ursa Paul.
- 3 Barbara Kress: Ein Ort zum Leben und zum Sterben. In: Liebe zeigt sich in Allem, Ostfildern 2016, S. 139–144.
- 4 Miteinander Sein, mit schwer kranken Kindern und Jugendlichen umgehen lernen, Seminarprogramm Heilhaus 2021.

.....
Viviane Clauss leitete viele Jahre den Bereich der „Heilenden Pflege“ im Heilhaus und baute das Mehrgenerationenhospiz mit auf. Heute wirkt sie dort als Spirituelle Sterbebegleiterin und Heilerin. Auf ihrem spirituellen Pfad ist sie seit 1989 Schülerin von Ursa Paul.
 E-Mail: viviane.clauss@posteo.de